

Nachlese zur Monteverdi-Woche 16. - 21.7.23 in Venedig

Liebe und Verzweiflung - Krieg und Frieden in Claudio Monteverdis Madrigale

Als Divino Claudio wird Monteverdi bis in unsere Zeit hochgelobt. Der göttliche Komponist war ein begnadeter Musiker, der die Kunst der geistlichen und weltlichen Gesänge wie kein zweiter vor und nach ihm beherrscht. Seine Madrigale sind teils a cappella gesungen teils mit einem Basso continuo vom Cembalo bis instrumental mehrstimmig unterstützt. Szenisch musikalisch bestimmt Monteverdi die Musikgeschichte mit der ersten Oper, der Favola in musica «Orfeo» von 1608. Ihr folgt zwei Jahre später die jublierende «Vespro della Beata Vergine», seine «Marienvesper»; 30 Jahre danach die Opern «Il Ritorno d'Ulisse in Patria» und «L'Incoronazione di Poppea». Zu den Fundamentinstrumenten von Cembalo, Orgel, Regal, Lauten und Theorben gesellen sich als Melodieinstrumente Streicher und Bläser, die den Gesang unterstützen.

Claudio Zuan Antonio Monteverdi wurde 1567 als Sohn eines Wundarztes und Barbiers in **Cremona** geboren, der Stadt der Geigenbauer Amati, Guarneri und Stradivari. Ersten Unterricht erhielt er von Domkapellmeister Marc Antonio Ingegneri. Mit 15 Jahren gab Monteverdi sein Primo Libro, sein erstes Madrigalbuch heraus. Ihm folgten weitere sieben Bücher. Mit 23 Jahren folgte er dem Ruf von Herzog Vincenzo Gonzaga in die 70 Kilometer östlich gelegene Stadt **Mantua** am Fluss Mincio und begleitete ihn und sein Orchester als «Cantore» auf der Reise nach Flandern. Danach erhielt er eine Anstellung als Kapellmeister.

Hier lassen wir die Biografie des jungen Meisters ruhen und stürzen uns mitten in den Streit, der die Musik nachhaltig beeinflussen sollte. Der Bologneser Geistliche Giovanni Maria Artusi beklagte sich bitter über die Missachtung der alten Regeln des Kontrapunkts. Aktuelles Streitobjekt war das Madrigal «**Cruda Amarilli**» aus dem 5. Buch der Madrigali zu 5 Stimmen. Die Klage von der grausamen Amarilli stammt aus dem Pastoraldrama «Il pastor fido». Das Libretto verfasste Battista Guarini aus Ferrara, der am Hofe von Herzog Alfonso d'Este im Dienst stand. Nach dem Vorbild von Torquato Tassos «Favola boschereccia», einer Fabel im Walde, schuf Guarini das pastorale Hirtendrama.

Die Nymphe Amarilli liebt heimlich den Jäger Mirtillo, den Bruder des Schäfers Silvio, ihres ersten Geliebten. Das Beziehungsdrama findet trotzdem ein lieto fine, ein glückliches Ende. Silvio erhält die Nymphe Dorinda und Amarilli ihren Mirtillo. Am Beispiel des Amarilli-Madrigals missbilligt Artusi Stimmführung wie Dissonanzen, die Monteverdi unvermittelt einführt. In weiten Intervallen drückt der Liebende seine Seufzer «Ahi lasso» («Ach, ich Armer») aus.

Beispiel: Im Takt 7 setzt im Basso über dem liegenden Ganzton G der Canto unvermittelt auf dem hohen A ein. Zuvor fällt der Tenore vom punktierten G in einer raschen 1/16-Figur vom F nach H, dem Leitton zu C, während die Quinto-Stimme vom Fis nach G auflöst, um in einer raschen 1/16-Tonleiter auf den Vorhalt D zu landen. Schliesslich festigt der Alto mit der Quinte G die C-Tonalität ohne Terz.

mar ahi las-so,
mar ahi las - so,
mar ahi las - so, che col no-me an-co-r
mar ahi Quinto las-so, che col no-me an-co-r
mar ahi las - so, che col no-me an-co-r

Die kühne Stimmenakrobatik forderte Artusi heraus. Das waren ihm zuviel der harmonischen und stimmlichen Freiheiten. Schon bei Altmeister Gioseffo Zarlino durften Dissonanzen nur schrittweise angegangen werden und nicht als Sprünge aus dem Nichts in die Tiefe fallen. Artusi geißelt Monteverdis *Seconda pratica* als «Unvollkommenheiten der modernen Musik» («*Imperfetioni della musica moderna*»). Jahre später erst stellt sich Monteverdi dem Kritiker entgegen mit dem positiven Titel über die Perfektion der modernen Musik: «*Seconda pratica ovvero perfettione della musica moderna*» und ergänzt: «Sie sollten versichert sein, dass es zu Konsonanzen und Dissonanzen auch andere Überlegungen gibt als jene festgelegten, die unter Berücksichtigung der Vernunft und des Gefühls die moderne Schreibart verteidigen». Die «*seconda pratica*», die Monteverdi als Begriff schützen lässt, löst damit die «*prima pratica*» mit ihren strengen, kontrapunktischen Regeln ab.

Von der Naturbehausung Wald stammt der Titel der Sammlung «**Selva morale e spirituale**» von 1641. In seiner «*Divina Commedia*» bezeichnet der Dichter Dante Alighieri den Wald als «*selva oscura*», als unheimliche Behausung der Geister und der Jäger. Den Triumph des Todes feiert das Gedicht «**O ciechi il tanto affaticar**» frei übersetzt: «O ihr Verblendeten, was nützt es, sich so abzumühen? Ich werdet alle zur grossen Urmutter zurückkehren, und man wird sich kaum eures Namens erinnern! So zuträglich die Mühsal von tausend Menschen sein mag, so ist sie nicht ganz offensichtlich vergebens! Wenn einer euer Streben versteht, so sag er es mir. Was nützt es, so viele Länder zu unterwerfen und die fremden Völker tributpflichtig zu machen, wenn ihre Herzen sich doch nur gegen euch richten? Nach gefährvollen, sinnlosen Feldzügen der blutigen Eroberung von Ländereien und Schätzen, ist es

erspriesslicher, Wasser und Brot vorzufinden und eine Herberge als Edelsteine und Gold. Wo sind die Reichtümer geblieben, wo die Würden? Und die Edelsteine, die Zepter und Kronen und die Mitren in purpurroter Farbe? Beklagenswert, wer seine Hoffnung auf Vergängliches setzt!»

Der brisant aktuelle Text stammt aus Francesco Petrarcas Dichtung «Trionfo della morte» von 1340. 300 Jahre später vertont Monteverdi das Madrigal der Verblendeten. Es ist der Kaiserin Eleonora, der verwitweten Gattin von Ferdinand II, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, gewidmet. Monteverdi kannte sie noch als Kind von Herzog Vincenzo I.

Das Los der gehetzten Verblendeten ist ein zentrales Thema in Monteverdis Stil der Erregung, des **«concitato genere e guerrieri»**. Im Stammeln und Stottern abgehackter Tonrepetitionen veranschaulicht das concitato die Verzweiflung des Individuums im Kampf mit seiner Umwelt. Die seelische Befindlichkeit zeigt sich als Zorn «Ira», als Mässigung «Temperanza», als Menschlichkeit «Humilità». Die Erregungen wechseln unvermittelt «molle et temperato» (sanft und gemässigt). Auch in der chorischen Mehrstimmigkeit werden sie als Kontrast von Geduld und Ungeduld, Leidenschaft und Verzweiflung ausgetragen. Nach den kühnen Dissonanzen, Intervallsprüngen und Sequenzen mündet der Satz jeweils im erlösenden Dur-Akkord mit dem Glanz seiner himmlischen Obertöne!

Jürg Erni
8.8.23

Lit. Silke Leopold: Claudio Monteverdi Biografie Reclam Verlag 2017